

Eine andere Welt? Hospiz auf dem Land



Der Anna Hospizverein im Bayerischen Mühldorf wurde 1995 durch sehr engagierte Menschen gegründet. Bis heute setzt sich er sich für ein würdevolles Leben vor dem Tod ein. Mit 2.500 Mitgliedern ist dieser Hospizverein so stark wie ein Münchner. Also kein Unterschied zwischen Stadt und Land?

Zeichnet dieser Titel auch bei Ihnen ein inneres Bild, eine gewisse Idylle? Ich sehe viel schöne Landschaft, Natur mit Flüssen, Seen, Pflanzen und Tieren, einzelne Häuser, aber auch kleine Dörfer. In Bayern ist der Himmel besonders schön weiß-blau, sagt der Volksmund. Auf dem Marktplatz stehen große Bäume, uralte Linden, oft Kastanien. Und ein Brunnen plätschert, neben dem eine Bank zum Verweilen einlädt. Die Kirche und der Friedhof kennzeichnen das Zentrum des Dorfs. Mit dem Wirtshaus daneben bilden Leben und Sterben eine Einheit. Dieses Bild ist EINE Realität, jedoch nicht die einzige auf dem Land. Es gibt ebenso Städte, die sich nicht völlig unterscheiden von der Großstadt.

Fast ein Viertel der deutschen Bevölkerung lebt auf dem Land. Wenn man wie ich in einer Stadt wie Mühldorf am Inn mit 21.000 Einwohner*innen geboren ist – damals waren es noch 30 Prozent weniger Menschen – mag ich mich gern als Landpomeranze bezeichnen. Auf einer Fortbildung in Hamburg Altona bekam ich das sogar zu spüren. Allein mein Dialekt irritierte die Menschen dort.

Was genau ist anders auf dem Land? Menschen sorgen für Menschen, auf dem Land wie in der Stadt. Hospiz- und Palliative Care-Teams bieten Beratung und Begleitung für schwerkranke Menschen bis zur stationären und spezialisierten ambulanten und palliativversorgung (SAPV). Für den Ort des Sterbens gibt es

auch auf dem Land viele Möglichkeiten. Es entstanden ebenso Hospiz- und Palliativeinrichtungen wie in der Stadt. Nur gibt es sie dort in einer geringeren Dichte. In Palliativstationen und stationären Hospizen können ebenso wie in der SAPV Symptome gelindert werden. Der ganzheitliche Ansatz nach der Begründerin der modernen Hospizbewegung Cicely Saunders, St. Christopher's Hospice London, nimmt neben körperlichen Leiden auch die seelischen, sozialen und spirituellen in den Blick.

Eine 60-jährige Frau mit Bauchspeicheldrüsenkrebs hat Angst vor Schmerzen. Der SAPV-Arzt erklärt ihr die Möglichkeiten der Schmerztherapie und rezeptiert ein Bedarfsmedikament zu den anderen Schmerzmitteln. Das kann sie zusätzlich nehmen, wenn sie es braucht. Die Frau ist auf dieser Ebene beruhigt. Doch sie sorgt sich

sehr um ihren Ehemann und die gerade erwachsenen drei Kinder. Zwei Töchter sind in München. Der Sohn lebt mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern im Haus nebenan. Er arbeitet in einem großen Chemiewerk im Schichtdienst. Der Ehemann ist selbständiger Automechaniker im eigenen Betrieb. Die Ehefrau hat ihn im Büro immer sehr unterstützt. Hier wird die Schwiegertochter gerade eingearbeitet. Mit den kleinen Kindern sind ihre Ressourcen für die Büroarbeit noch recht begrenzt. Es ist für die schwer kranke Frau jetzt unerträglich, eine Belastung für ihre Familie zu sein. Ihre Arbeitskraft fällt aus und sie braucht zusätzlich Hilfe. Die Sozialpädagogin der SAPV berät die Familie über Möglichkeiten in der Palliativversorgung. Die Familie überlegt gemeinsam, ob zu Hause ein guter Ort zum Sterben ist oder das stationäre Hospiz für die ganze Familie eine geeignete Alternative sein könnte.

Eines Tages erzählt die schwer kranke Frau der SAPV-Pflegekraft, dass sie nachts lange wach lag, nachdem sie aus einem Traum geschreckt war. Sie zweifelt an ihrem Gott, fühlt sich von ihm verlassen. Nach einem langen Gespräch bittet die Pflegekraft im Hospizteam um einen ehrenamtlichen Hospizbegleiter und den Seelsorger des Teams um einen Besuch. Auch auf der seelischen Ebene wird den Ängsten der Sterbenden begegnet.

Eine Geschichte vom Land, die es in der Stadt ähnlich geben könnte. In der Stadt gibt es mehr alleinlebende Menschen. Sobald die Kinder groß sind, ziehen sie weg von den Eltern. Auf dem Land gibt es immer noch mehr engeren Familienverbund. Die Menschen können sich eher gegenseitig helfen. Das gibt sogar der diensthabenden SAPV-Pflegekraft Sicherheit. Sie weiß, es ist immer jemand vor Ort. Das kann so weit führen, dass die Pflegekraft es als Voraussetzung für eine Versorgung zu Hause sieht. Es geht nicht ohne einen pflegenden Menschen rund um die Uhr bei einem Sterbenden. Ganz anders in der Großstadt. Hier schließt die

ambulante Kraft hinter sich die Tür und weiß, jetzt ist dieser schwerkranke vielleicht bereits sterbende Mensch allein auf sich gestellt, weil er es für sich selbst so entschieden hat, nicht in ein Pflegeheim zu gehen.

Von den Mitarbeitenden des ambulanten Hospiz- und Palliativteam brauchen auf dem Land alle ein Auto. In der Großstadt kann z. T. auf öffentliche Verkehrsmittel ausgewichen werden, was sogar zeitsparend sein kann. Auf dem Land sind oft weite Strecken zu fahren. Die SAPV am Inn versorgt drei Landkreise: Mühldorf, Altötting und Rottal-Inn. Einfach zu Patient*innen 50 km zu fahren ist keine Seltenheit. Eine ambulante SAPV-Pflegekraft braucht auf dem Land ca. ein Drittel ihrer Arbeitszeit für Hausbesuche, ein Drittel für die Fahrt und ein Drittel für Dokumentation und Organisation. Vermutlich verhält sich diese Bilanz im Vergleich mit der städtischen Pflegekraft ähnlich. Der Verkehr ist hier viel dichter und das Parkplatzproblem enorm. Ein Vorteil hier bei uns auf dem Land ist, dass der Anna Hospizverein mit der SAPV am Inn und der Hospizakademie in Annabrunn seinen Hauptsitz hat. Der Ort liegt 5 km südlich von Mühldorf in einem Dorf. Neben dem Haupteingang steht die kleine Annakapelle. In 15 Minuten kann man zum Inn wandern und wir haben Parkplätze für alle Mitarbeitenden und Gäste. Eng wird es nur bei einer größeren Veranstaltung, wie beispielsweise einem Tag der offenen Tür.

Vor vielen Jahren besuchte ich einen alten, kranken Mann zu Hause. Seine ebenso alte Frau versorgte ihn liebevoll. Er hat sich immer gern draußen aufgehalten, mit dem Traktor zu fahren bedeutete für ihn viel Lebensqualität. Jetzt reichten seine Kräfte dazu nicht mehr aus. Über unsere Gespräche in der Familie entstand bei den Enkelkindern der Wunsch, dem Opa noch einmal eine Fahrt mit dem Bulldog, wie wir zum Traktor sagen, zu ermöglichen. Der Opa willigte ein. Seine Enkel durften ihn auf den Bulldog heben und mit ihm an einem milden Frühlingstag eine kleine Runde entlang der Felder drehen. Eine Woche später verstarb er halb sitzend auf seiner selbst geschreinerten Ofenbank. Seine Frau war traurig, sie hatte in diesem Moment nicht damit gerechnet, dass er geht. Sie war aber auch erleichtert und gönnte ihrem Mann seinen Frieden. Ohne die Frau hätte der Mann nicht zu Hause sterben können, sie konnte ihm einen letzten Liebesdienst erweisen. Nun trugen zwei seiner Söhne den Vater in sein Bett. Er wurde behutsam gesäubert und gelagert. Eine Kerze wurde angezündet. So konnte die ganze Familie mit Freund*innen und Nachbar*innen bis zum Abend des nächsten Tages Abschied von ihm nehmen.

Ist hier in meiner Heimat in Südostbayern unweit der österreichischen Grenze die Welt noch in Ordnung? Unstrittig ist, die Welt ist anders als in der Großstadt. Auch in der Hospiz- und Palliative Care ist die ländliche Welt ein wenig anders. Der gemeinsame Nenner sind die Menschen, von denen jeder einzelne sich seine eigene, individuelle Lebenswelt gestaltet um seine persönlichen Herausforderungen und Schicksale herum. Beim einzelnen Menschen wird es gleichgültig, ob er in der Stadt oder auf dem Land lebt. Denn wie Pippi Langstrumpf in unserer Kindheit sang „ich mach mir die Welt, wiedewiedewie sie mir gefällt“.

Kontakt

Erika Koch

Anna Hospizverein im Landkreis Mühldorf e. V.

erika.koch@annahospiz.de